

Sonderdruck

aus

ZEITSCHRIFT FÜR OSTFORSCHUNG

**Länder und Völker
im östlichen Mitteleuropa**

10. Jahrgang 1961, Heft 1

Nicht im Buchhandel

sich durchweg um Bestände, die schon vor dem Krieg zum Hauptarchiv gehörten: die Neuzugänge werden erst in dem folgenden Band berücksichtigt werden. Die „Archive der Alten Republik“ bilden zwei Gruppen. Am geschlossensten und vollständigsten ist die erste, welche die Akten der Zentralbehörden umfaßt. Diese waren bis 1795 nicht an einem Ort gesammelt. Sie zusammenzuführen bemühten sich erst die Archivare des 1808 gegründeten Allgemeinen Landesarchivs für das Fürstentum Warschau, die ihre Tätigkeit unter russischer Herrschaft fortsetzen konnten. Nachdem Teile des Kronarchivs und der von der Kronkanzlei geführten Matrikeln 1898 aus Moskau und nach dem Ersten Weltkrieg aus der Sowjetunion und Österreich zurückgewonnen wurden, ist im Hauptarchiv so ziemlich alles vereinigt, was sich aus den Kanzleibeständen der Zentralbehörden vor der 3. Teilung erhalten hat. In unserem Führer ist diese erste Bestandsgruppe aufgeteilt in die vor 1764 angelegten Archive (S. 5—98) und in die Archive des Reformzeitalters, d. h. der vom Regierungsantritt Stanislaus III. August bis zum Kościuszko-Aufstand neugeschaffenen Behörden (S. 261—348). Dazwischengerückt ist die zweite Gruppe von Archivalien: Bücher von Land- und Burgerichten, Urkunden für einzelne Städte, Stadtbücher, Dokumente von Kirchen und Klöstern. Alles in allem: Ausschnitte aus der polnischen Territorialgeschichte, die sich nicht zu einer Einheit zusammenschließen. Hier zeigt sich, daß das Hauptarchiv neben der Sammlung der Zentralverwaltungsakten noch eine andere Aufgabe wahrgenommen hat, nämlich den Nachlaß von aufgelösten Territorialbehörden zu verwalten. Am reichsten, versteht sich, ist das Masowien betreffende Material vertreten, doch auch hier ohne jede Vollständigkeit. Ein Teil der älteren Warschauer Akten etwa liegt im Hauptarchiv, ein anderer im Warschauer Stadtarchiv. In das bunte Durcheinander der mittleren Gruppe bringt der Führer eine sehr erwünschte Ordnung. Die Unterabschnitte (Stadtbücher, Klosterdokumente usw.) sind alphabetisch nach Orten angelegt, der Inhalt der Dokumente wird knapp charakterisiert. Als Beispiel sei herausgegriffen S. 219: „Krakau, Marienkirche 1641—76: 1 Dokument betr. Stiftung des Simon- und Stanislausaltars; 2 Dokumente betr. Pfründen des Pönitentiars; 2 Dokumente betr. Kauf und Zinsabgabe durch die Altargeistlichen der Marienkirche.“

Der vorliegende Band erscheint zu der Zeit, wo das Hauptarchiv sein 150jähriges Bestehen feiert, und wer in diesem nützlichen, bequem zu handhabenden und belehrenden Hilfsmittel blättert, wird bestätigen, daß hier ein Jubiläum würdig begangen wird. Einige Ausschnitte zur Geschichte des Archivs erschienen zur gleichen Gelegenheit in der polnischen Archivzeitschrift *Archeion* 29, 1958.

Marburg a. d. Lahn

Gottfried Schramm

Kārlis Draviņš, Velta Rūķe, Laute und Nominalformen der Mundart von Stenden. 1. Einleitung, Akzent und Intonation, Lautlehre. 117 S. 2. Wortbildung, Deklination und Komparation. 82 S. (Slaviska Institutionen vid Lunds Universitet, Slaviska och baltiska studier 2 und 3.) Håkan Ohlssons Boktryckeri, Lund 1955 und 1956.

Als Lettland nach dem Ersten Weltkrieg seine Selbständigkeit erlangt hatte, nahm die Erforschung seiner Sprache einen gewaltigen Aufschwung. Wenn

man auch nicht vergessen darf, was seit rund zweihundert Jahren die (balten-)deutschen „Literaten“ (d. h. Akademiker), vor allem die Geistlichen, in der Pflege und für die wissenschaftliche Darstellung dieser Sprache geleistet hatten, so gab die Errichtung der lettischen Universität in Riga der lettischen Sprachwissenschaft ungeheure Impulse. Neben Plāķis, Blese und Frau Ābele ist vor allem Jan Endzelin zu nennen, der stärksten Einfluß auf die Ausgestaltung des Lettischen zu einer modernen Kultursprache genommen hat und der auch als Rigaer Professor stolz darauf war, daß er vorher Professor in Charkov gewesen war: er sah die Kinderkrankheiten seiner Heimatuniversität allzu deutlich. Im Laufe der Jahre hat Endzelin eine ganze Reihe ausgezeichneter Schüler herangebildet. In dem 1932 verfaßten Nachwort zum abschließenden vierten Band des lettisch-deutschen Wörterbuchs von K. Mühlenbach, das er herausgegeben und zu einem bewunderungswürdigen Werk ausgestaltet hat, zählt Endzelin die Teilnehmer an den Sitzungen der sprachlichen Sektion des Rigaer Lettischen Vereins auf, bei denen das lexikalische Material gesammelt und besprochen wurde, wobei sicherlich Intonationsfragen eine besondere Rolle spielten. Und da findet sich S. 859: stud. phil. K. Draviņš aus Stenden — einer der Vf. der vorliegenden Untersuchung.

Die jungen lettischen Philologen widmeten ihre Kraft vielfach mundartlichen Untersuchungen. Allmählich ist eine stattliche Reihe solcher Dialektbeschreibungen erschienen, oft als Dissertationen, meist in der *Izglītības ministrijas mēnešraksts* (IMM = Monatsschrift des Bildungsministeriums) und in den *Filologu biedrības raksti* (FBR = Schriften des Philologenvereins).

Die beiden Vf. der Untersuchung des Dialekts von Stenden setzen in ihrer neuen schwedischen Heimat Forschungen fort, die sie in Lettland schon erfolgreich begonnen hatten. K. Draviņš hatte 1933 in einer Festschrift zum 60. Geburtstag Endzelins die alten Familiennamen von Stenden behandelt, 1935 im 6. Bd der *Zs. Ceļi* (Wege) die Ortsnamen, 1937 (*Ceļi* 8) Nachrichten über durch die Pest 1710 ausgestorbene Häuser und 1939 (FBR 19) die dortigen Volkslieder untersucht. V. Rūķe (die in Kürze in Stockholm als *V. Rūķe-Draviņa* eine umfangreiche Abhandlung über die Diminutive im Lettischen herausbringen wird) hat 1940 ein Programm für Mundartbeschreibung verfaßt, in dem die Besonderheiten der Schriftsprache und der verschiedenen Mundarten vorgeführt werden, sowie im gleichen Jahr das livische Gebiet Kur- und Livlands (FBR 20) behandelt.

Die Gemeinde Stenden liegt westlich und südwestlich von Talsen im mittleren Teil von Nordkurland und umfaßt etwa 236 qkm. Der größte Teil ist Waldgebiet, dazwischen liegen verstreute Gehöfte, am Bahnhof finden sich neuere Siedlungen. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten in der Gemeinde etwa 3700 Menschen. Die Mundart von Stenden ist besonders interessant, da sie als „tahmisch“ — und zwar als mittlerer Teil der „nicht strengtahmischen“ Gruppe — zwischen „Strengtahmisch“ im Norden und „Kuronisch“ im Süden liegt. Die Sprecher dieser tahmischen Mundartgruppe werden wegen einer sprachlichen Eigentümlichkeit *tāmnieki* genannt: sie sagen nämlich *tām* „bis jetzt“ statt des schriftlettischen *līdz tam*.

Das Lettische zerfällt bekanntlich in drei große Mundartgebiete: 1. das Mittellettische, insbesondere zwischen Mitau und Doblen, aus dem sich die

Schriftsprache entwickelt hat, 2. das Hochlettische in Südostlivland, im Inflant (dem poln. Livland) und im kurländischen Oberland, und 3. das Tahmische in Nordwest-Kurland und West-Livland, deren Substrat z. T. lettisierte Liven (zur finnischen Sprachfamilie gehörig) sind; dazu rechnet man auch das Kuro-nische in Südwest-Kurland, dessen Substrat Kuren sind, eine ausgestorbene baltische Sprache, die zwischen Lettisch und Litauisch stand. Genauere Dialekt-unterschiede aufzuzählen ist hier nicht der Ort.

In der Einleitung der Abhandlung wird zunächst die Entstehung des Werkes beschrieben und die Informanten, z. T. mit Bild, vorgestellt, darunter auch die Eltern Draviņš. Sodann werden das Gebiet von Stenden und dessen geschichtliche Veränderungen behandelt. Es gibt dabei interessante soziologische Aspekte. Die gemeinsame Mundart entwickelt sich auf den Zusammenkünften des weit verstreuten Volks zum Frondienst auf dem Gutshof. Auch die lutherischen Prediger der verschiedenen Kirchen dieses Gebiets beeinflussen die Mundart. Da das nördliche anschließende Dondangen eine eigene Kirche hat, wirkt dessen strenges Tahmisch nicht ein.

An eine allgemeine Charakteristik der Stendenschen Mundart schließt sich eine genaue grammatische Behandlung nach den üblichen Kategorien Lautlehre, Wortbildung und Flexion des Nomens (im weitesten Sinne). Bemerkenswert ist, daß die Mundart sechs verschiedene Intonationen kennt (I 46). In der Deklination sind die Endsilbenvokale teils geschwunden, teils gekürzt, je nach ungedeckter bzw. gedeckter Stellung. Sehr instruktiv ist die nach Suffixen angeordnete Wortbildungslehre. Zum Schluß gibt es noch eine Textprobe, ein Zwiegespräch Draviņš' mit seiner 97jährigen Großmutter Magrieta Krenfelte.

Wir begrüßen diese sehr sorgfältige und anregende Untersuchung und hoffen, daß der in Aussicht gestellte Schlußteil, der die Verbalformen und die undeclinierbaren Redeteile dieser Mundart behandeln soll, bald erscheinen und das verdienstvolle Werk zu einem Ganzen abrunden möge.

Kiel

Erich Hofmann

Armin Tuulse, Burgen des Abendlandes, A. Schroll, Wien 1958. 229 S., 240 Abb. Gln. DM 36,—.

Der heute in Stockholm lebende estnische Autor legt einen Abriss über den Burgenbau Europas vor, dem bereits eine frühere Studie ähnlichen Charakters, aber in schwedischer Sprache (Stockholm 1952) vorausgegangen ist. Nicht nur der Erforscher mittelalterlicher Baukunst wird es begrüßen, daß hier einmal der Versuch gemacht wird, eines der wichtigsten Themen des gesamten architektonischen Lebens im Mittelalter zu umreißen, nachdem in den letzten Jahrzehnten Kathedrankunst und sakrale Plastik die kunstgeschichtlichen Forschungsbereiche so entscheidend (und wie angesichts des hier gebotenen Materials vielleicht deutlich wird: zu einseitig) beherrscht haben. Wir müssen bedenken, daß seit Haseloffs „Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien“ (Berlin 1920), Schuchardts „Die Burg im Wandel der Weltgeschichte“ (Potsdam 1931) und Bodo Ehardts Monumentalwerk über den Wehrbau im Mittelalter (Berlin 1939) nichts Entscheidendes mehr zu diesem gesamten Aspekt erschienen ist, wobei allerdings die ausgezeichnete Zusammenfassung K. H. Clasens im Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte und die